

Unsere (un)mögliche Sendung

Bevor Jesus in den Himmel hinaufstieg, hat er den Jüngern folgenden Auftrag gegeben: „Geht in alle Welt und verkündet jeder Kreatur das Evangelium“. Auf Grund dieser Weisung Jesu wurde die Evangelisierung der Völker zur erstrangigen Aufgabe der Kirche. Abgesehen von Johannes haben die Apostel wegen dieser Sendung ihr Blut vergossen. Das Beispiel der Apostel vor Augen wünschte unser seraphischer Vater Franziskus, dass die Sendung zu den Heiden die besondere Berufung seiner Brüder sei; deshalb schrieb er in seiner Regel: „Jene Brüder, die auf göttliche Eingebung hin unter die Sarazenen und andere Ungläubige gehen wollen...“.

Gestärkt von der Inspiration des Hl. Franziskus haben vom 13. Jahrhundert bis in die Gegenwart tausende franziskanische Missionare das Evangelium mit Mut und unter grossen Opfern in alle Erdteile gebracht, unter anderen auch nach China.

Die erste Mission der Franziskaner in machte sich in China zwischen dem XIII. und XIV. Jahrhundert fest. Es war zur Zeit der Yuan Dynastie. Zu den damaligen Missionaren gehörte ein Franziskaner, der selige Johannes von Montecorvino. Er begründete die katholische Mission in China. Er war Erzbischof von Peking und Primas von ganz China. In der Mitte des XVIII. Jahrhunderts gelangten Kapuziner aus den Marken nach Tibet, später stiessen dann Missionare aus Spanien zu ihnen. Wir können uns gar nicht vorstellen, welche Strapazen unsere

Brüder in diesem grossen Land auf sich nahmen; darüber wissen wir nur über ihre Schriften Bescheid. Noch heute wollen die Kapuziner und andere Ordensgemeinschaften dem chinesischen Volk helfen, dass es den Herrn Jesus Christus besser kennen lernt. Wir wissen, dass sich diesem Vorhaben viele Schwierigkeiten entgegenstellen; in China fehlt es unter anderem an einer umfassenden Religionsfreiheit.

Mit Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung des Landes ist es nicht verwunderlich, dass zur Zeit für die Chinesen der wirtschaftliche Erfolg im Vordergrund steht.

Doch gibt es auch Chinesen, die mit Interesse auf Religion und Kultur blicken.

Den Missionaren bietet sich eine gute Gelegenheit, die Chinesen mit der Wahrheit des Evangeliums vertraut zu machen. Denn ihnen ist unterdessen auch aufgegangen, dass der materielle Überfluss nicht unbedingt zur Zufriedenheit im Leben führt. Sie suchen nach Werten jenseits des Materiellen und

wenden sich der Religion zu. Deshalb gibt es jedes Jahr in den protestantischen Kirchen mehrere Millionen Taufen. Wir dürfen wirklich sagen, dass für dieses grosse Land der Frühling des Glaubens ausgebrochen ist.

Jesus hat gesagt: „Die Ernte ist gross, aber es gibt nur wenig Arbeiter! Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende!“ (Lk 10,12).

China braucht heute wirklich Missionare. Sie müssen gut vorbereitet sein, wie es Matteo Ricci war, der grosse Jesuitenmis-



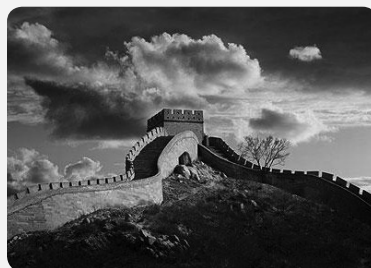
INHALT

- 01 Unsere (un)mögliche Sendung
- 02 Mission: *Uns interessiert eure Zukunft*
Bericht aus der letzten Sitzung des Generalrats
- 03 Erster Kongress der Vizepostulatoren des Ordens
Auf der Suche nach dem missionarischen Norden
Der Kapuziner als virtueller Missionar
- 04 Unsere kontemplative Sendung heute
BESONDERES:
Päpste und Heiligen

sionar. Sie müssen es auch verstehen, das Evangelium zu verkünden und zugleich mit den Menschen in Kommunikation zu treten. Wer im Land des Drachens Missionar werden will, der muss um die vielen Schwierigkeiten wissen: Die politische Situation, die unterschiedliche Kultur, die anspruchsvolle Sprache... Und doch: Neben dem Mut braucht es auch das „Charisma“ des Sprachenerwerbs und eine gute Intuition im Umgang mit den Menschen...

Wenn all die grossen Belastungen durchgestanden sind, dann wird der lang ersehnte Tag der Belohnung kommen, dann wird der christliche Glaube in China Fuss gefasst haben, wie es der hl. Johannes Bosco voraussagt: „Peking wird im 21. Jahrhundert für Asien der Mittelpunkt des christlichen Glaubens sein“.

Ein Kapuzinermisionar



Bericht aus der letzten Sitzung des Generalrats

ROM, Italien - Zu seiner zehnten ordentlichen Sitzung hat sich der Generalrat des Ordens vom 31. März bis 11. April 2014 in Rom getroffen. Wir vermelden hier die wichtigsten Entscheidungen:

Ernennung des Provinzialministers und der Räte der neuen Provinz: „**Provinz der Mindesten Brüder Kapuziner im Piemont**“. Als Patron der Provinz fungiert der Heilige Ignatius von Santhià.

Approbation *ad experimentum* des **Statuts der Internationalen Wirtschaftlichen Solidarität** und Approbation des Programms der **Ratio Formationis** des Generalsekretariats für Bildung.

Die **Kommission für die Internationale Wirtschaftliche Solidarität** wurde neu zusammengestellt: John Pfannenstil (Pennsylvanien), Mauro Miselli (Lombardei), Linus Fäh (Schweiz), Domingo Ano Cebolla (Spanien), Hailemikael Beraki (Eritrea), Paul Avars (Goa). Ebenso wurden die **Projects Managers** benannt: Constantino Alonso Saldivar (Mexiko-Texas), Carlos Tavares (Minas Gerais), Celestino Aras (New York-New England), Josep Coz (Frankreich), Edwin Colaco (Karnataka), James Bonner (Grossbritannien).

Die **Kommission GFS** hat ihr Projekt für das laufende Sexennium vorgestellt, ebenso eine *Umfrage* bezüglich der sozialen Arbeiten und Projekte des Ordens. Br. John Celichowski (Calvary, Detroit) wurde zum Präsidenten der Kommission ernannt.

Die **vorbereitende Kommission für den 8. Plenarrat** hat den Fragebogen vorgestellt, der allen Brüdern des Ordens vorgelegt werden soll.

Noch vor der Sitzung gab es eine Begegnung mit den Präsidenten der vier Konferenzen Europas. Gegenstand der Gespräche war das **Mattenkapitel Europa**, das vom 1. - 5. Dezember 2014 in Fatima stattfindet.

Als Br. Paolo Braghini Jugendliche fragte, was sie den Indios im Tal des Javari in Amazonen sagen sollten, da gab ein Mädchen von 12 Jahren sogleich die Antwort: „Uns interessiert eure Zukunft“. Das blieben nicht bloss Worte. Das Mädchen war eine der dreitausend Schüler und Schülerinnen der Mittel- und Oberstufe der Diözese Assisi - Nocera Umbra - Gualdo Tadino. Den Jugendlichen wurde in den letzten Monaten das Projekt „Junge für Javari“ vorgestellt. Die Jugendlichen haben gebastelt und ihre Werke dann auch verkauft. Der Ertrag wurde Bischof Domenico Sorrentino übergeben. Mit

Amazonas bis an die Grenze zu Peru. Es umfasst 8 Millionen Hektar Land und bildet das zweitgrösste Reservat Brasiliens. Wegen seines Reichtums an Zedern- und Mahagoniholz - die zwei begehrtesten Hölzer des Amazonas - steht die Gegend unter dem grossen Druck der Holzverarbeitungsindustrie. Das Javarital wird von mehr als zehn indigenen Stämmen bewohnt. Die verschiedenen Formen von Hepatitis, die die Leute von aussen hereingebracht haben, und die Malaria, die eine wahre Bedrohung für das Überleben der Menschen in dieser Gegend darstellt, machen die dramatische Situation dieser

Br. Carlos Acácio G. Ferreira, OFM Cap
Missionarisches Zentrum Assisi

Mission: "Uns interessiert eure Zukunft"

einer Delegation der Diözese und mit dem Provinzial der Provinz Umbrien, Br. Celestino Di Nardo und Br. Tarcisio Calvitti, reiste er am vergangenen 10. Februar 2014 nach Amazonien. Die Diözese unterstützt seit 2010 dieses Projekt Javari; es wird in Zusammenarbeit mit der Institution „Jugendliche Missionare“ vom Missionarischen Zentrum der umbrischen Kapuziner geführt.

Das Tal des Javari wird von Einheimischen bewohnt und erstreckt sich vom äussersten Westen des Staats

Stämme aus. Das Projekt bemüht sich vor allem, die Zivilgesellschaft zu sensibilisieren und bei der brasilianischen Regierung vorstellig zu werden, damit sie Massnahmen einleitet, mit denen diese dramatische Situation wirksam bekämpft werden kann.

Es geht mir vor allem darum aufzuzeigen, wie sehr es dem Projekt Javari gelungen ist, das Potential am missionarischen Einsatz, das in den Jugendlichen steckt, zu aktivieren und wie ihre spontane Bereitschaft und Grosszügigkeit sie dazu führt, für Menschen am Rande der Welt etwas ganz Konkretes zu unternehmen. Und das alles in einer Welt, die von den Jungen sagt, sie seien indifferent und hätten kaum Sensibilität für die Bedürfnisse der realen Welt.

„Uns interessiert eure Zukunft!“. Das muss auch die Botschaft an die neuen Generationen sein, die von einer Müdigkeit angesteckt sind und sich wenig um die Zukunft kümmern. Die Jungen haben uns mit ihrem Optimismus angesteckt. Sie haben uns Brücken entdecken lassen, wo wir nur hohe Mauern gesehen haben.

Für eine Kirche, die sich missionarisch auf dem Weg macht, wie Papst Franziskus das nennt, geht es also zunächst darum, Abschied zu nehmen, von den Brücken, die bereits bestehen, aber noch zu wenig begangen sind. Sie werden die Völker, Nationen, Kulturen und Generationen und auch unsere Provinzen zur Einheit führen...



Erster Kongress der Vizepostulatoren des Ordens

FRASCATI, Italien - Vom 23. - 24. April 2014 wurde in unserem Kloster Frascati der von der Generalpostulation des Ordens veranstaltete Kongress der Vizepostulatoren abgehalten. Teilgenommen haben 35 Vizepostulatoren aus Italien, Brasilien, den Vereinigten Staaten Amerikas, der Schweiz und Kataloniens. Es war das erste Mal, dass die Brüder, die mit Heiligsprechungsprozessen befasst sind, sich getroffen haben. Die Brüder lernten sich kennen, tauschten sich aus und hörten sich Impulse an, die

postulatoren, die seit Jahren ihrem Auftrag mit Eifer nachkommen, war es eine Überraschung zu vernehmen, was ihre Identität ausmacht und was ihre Rolle und die ihnen zugewiesenen Aufgaben sind.

Am Vormittag des zweiten Tags hat Bischof Michele Prattichizzo, Administrator der Kongregation für die Heiligsprechungen, die zur Verwaltung der Güter - Gaben, Schenkungen, Kosten - wichtigen Informationen gegeben. In seinem



ihnen dazu verhelfen, ihren Dienst noch besser zu leisten und zugleich die Worte unseres Generalministers „Die Heiligen sind der Reichtum des Ordens“ nachhaltig umzusetzen (Vgl. den Rundbrief zum 300. Jubiläum der Heiligsprechung von Felix von Cantabile).

Am Nachmittag des ersten Tages hielt Bischof Marcello Bartolucci, Sekretär der Kongregation für die Heiligsprechungen, den Brüdern einen Vortrag. Er sprach vom Vizepostulator im Verhältnis zum Generalpostulator des Ordens und von seiner juristischen Stellung, wie sie ihm vom Kirchenrecht und vom Lehramt der Kirche zugewiesen wird. Für nicht wenige der anwesenden Vize-

vortrag und in der nachfolgenden lebhaften Debatte wies er auf den Willen von Papst Franziskus hin, auch in diesem Bereich für Transparenz zu sorgen. Das wirtschaftliche Verhalten in Bezug auf die Heiligsprechungsprozesse hat über den Generalpostulator und über die Kongregation für Heiligsprechungen einen direkten Bezug zum Papst.

Das Zusammensein, die Vorträge und nicht zuletzt die inspirierende Umgebung von Frascati haben dieses erste Treffen der Vizepostulatoren zu einem Ereignis werden lassen. Viele Teilnehmer drückten ihre Erwartung aus, dass in Zukunft weitere derartige Treffen veranstaltet werden.

Auf der Suche nach dem missionarischen Norden

ACRE, Brasilien - Am 19. März 2014, am Fest des hl. Josef, hat die Provinz Rio de Janeiro und Espírito Santo (Brasilien) offiziell die missionarische Präsenz der Kapuziner im Norden Brasiliens (Staat Acre) übernommen. Bisher war diese Präsenz mit der Provinz Sao Paulo verbunden gewesen. Die Provinz hat sich aber entschlossen, sich von dieser Mission zurückzuziehen. Obwohl sie nur wenige Brüder zählt und verschiedene Schwierigkeiten die Provinz belasten, hat

die Provinz Rio beschlossen, dieses missionarische Projekt weiterzuführen. Es kommt ihnen vor wie ein Traum von Brüderlichkeit für diese weitentfernte und wirklich bedürftige Gegend. Sie sind bereit, die verschiedenen missionarischen Herausforderungen wahrzunehmen, die in diesem Gebiet zu bewältigen sind. Sie sehen es aber auch als fruchtbaren Boden, das Wort Gottes, das Zeugnis unseres Charismas und die kapuzinische Brüderlichkeit auszusäen.



Der Kapuziner als virtueller Missionar

PALERMO, Italien - Pater Bonaventura Salvatore Cinà aus der Provinz Palermo wurde 1919 geboren; als Kapuziner machte er, was eben ein Kapuziner so damals gemacht hat. Nach seiner „Pensionierung“ begann er mit der Arbeit auf dem weiten Feld der



virtuellen Welt, im Besonderen in den social networks. Nur schon über Facebook steht er im Kontakt mit mehr als 2.000 Personen jeden Alters, die aus allen Ecken der Welt und aus den verschiedensten Kulturen kommen. Man weiss gar nicht, wie viel Zeit er täglich für sein Apostolat aufwendet. Er steht im Kontakt zu seinen „Pfarrkindern im Netz“, betet für sie und lässt sich von ihnen berichten, damit er sie weiterführen kann. Am Anfang stiess er bei manchen Brüdern mit seiner Art und Weise zu arbeiten auf Kritik und Unverständnis. Zu seiner Rechtfertigung wies Br. Bonaventura auf die konkreten Resultate seines Apostolats hin. Schliesslich sei auch sein Alter in Rechnung zu stellen. Es gelingt ihm, viele Menschen zu erreichen, für die es wichtig ist, mit dem Evangelium in Kontakt zu kommen. Es sind auch Leute, die gerne Fragen stellen, denen er eine frohe Sicht der Dinge auf tun kann und die es zu schätzen wissen, wenn er ihnen einfach zuhört. Weil er von Papst Benedikt gehört hat, dass die neuen Medien im eigentlichen Sinn neue Felder der Evangelisation darstellen, hat er sich fest und zupackend auf die virtuelle Missionierung eingelassen. Die Resultate seiner Arbeit sind übrigens sehr real. Sie bringen konkrete Hilfe nicht nur den Gläubigen, sondern auch zahlreichen Ordensleuten und Priestern, die sich alle bei ihm im virtuellen Sprechzimmer einfinden.



Sr. Lilian Mutiso
Klarissen-Kapuzinerin

Die Kontemplation der göttlichen Wahrheiten und die beständige Verbindung mit Gott ist uns Kapuzinerinnen-Klarissen vom kontemplativen Leben als unsere Sendung aufgetragen. Das Gebet ist uns in besonderer Weise aufgetragen, was ja auch für alle anderen Ordensleute gilt. Die Kontemplativen können wir verstehen als prophetische Männer und Frauen, sie sind Wachtposten,

Zeugen der Hoffnung auf das, was das Morgen bringen wird. Die Kontemplativen sind Menschen, für die Gott den Mittelpunkt ihres Lebens ausmacht. Sie werden ein Geist in ihm, „wer Gott anhängt wird ein einziger Geist mit ihm und Gott selber wird alles in allem sein“ (2 Cel 219, vgl. 1. Ko 6,17; 12,6). Als Kontemplative sind wir gleichsam die Mütter aller Menschen; der kontemplative Mensch trägt in seinem Herzen und in seinen Gebeten die Freuden und Hoffnungen, die Schwierigkeiten und die Leiden der ganzen Menschheit. Die Selige Maria Angela Storch fühlte sich als „Schwester und Mutter aller Gläubigen“. Vom dem Augenblick an, wo sie durch die Mauern ihres Klosters trat, brannte sie voll Sehnsucht, sich für das Wohl der Gläubigen verschwenden zu dürfen. Der kontemplative Mensch ist einer, der mit geistlichen Augen sieht. Er ist einer, der sieht, was die anderen nicht sehen, weil diese nur mit den Augen des Fleisches sehen. Ein kontemplativer Mensch zu sein, das heißt, mit den Augen Gottes sehen. Wenn ein Mensch ein authentischer Kontemplativer werden will, dann muss er sich vom Geist leiten lassen. Denn allein Gott kann eine fleischliche Sicht in eine geistliche verwandeln. Wirklich kontemplative Menschen fürchten sich nicht, auf menschliche Instrumente zurückzugreifen, wenn sie Gott näher kommen wollen. Sie finden Gott in allen Dingen. Von da aus lässt sich verstehen, welche

Aufgabe den Kontemplativen in der Evangelisierung zukommt. Es geht um das Spirituelle, und es geht nicht darum, spezifische Aufgaben zu erfüllen. Weder für die Kirche noch für die Gesellschaft sind die Kontemplativen so etwas wie Parasiten. Beide brauchen die Kontemplativen, nur so können sie den rechten Weg finden.

Den Kontemplativen ist für Kirche und Welt eine prophetische Sendung aufgetragen. Der wahre Kontemplative hat ein Herz so weit und gross wie die Welt; er wird niemandem den Zugang zu seinem Herzen verwehren. Die Fähigkeit, alle in seinem Herzen zu tragen, hat ihren Ursprung in der Vertrautheit mit Gott, in der Erfahrung, von ihm umfassen und umarmt zu sein. Der kontemplative Mensch trennt sich von allen, um mit ihnen vereint zu sein. Auch wenn er in Klausur lebt, so begleitet er die anderen in verschiedenster Weise. Das kontemplative Gebet führt zur erschreckenden Realität einer Menschheit, die mit Wunden geschlagen ist. Beim kontemplativen Menschen geht es um eine Seele, die sich allen Menschen verbunden fühlt, mit allen und mit Gott, mit eigenen Freuden und Schmerzen, mit eigenen Hoffnungen und Frustrationen. Der Kontemplative gibt allem in seiner kontemplativen Seele weiten Raum. Kofi Annan sagt zur Macht des Gebetes: „Ich habe nichts von mir aus zusammengebracht. Millionen Menschen in der ganzen Welt streben nach dem Frieden. Darum sage ich, dass ich die Macht des Gebetes nicht unterschätzen darf“. Die Kontemplation ist zu verstehen als ein Vorgang, der die Menschheit und den kontemplativen Menschen rettet und sie beide zum Ziele führt.

Das Gebet macht die erste Sendung des kontemplativen Lebens aus. Es geht um ein Gebet, dass die letzten Winkel unserer Welt erreicht. Es geht um ein Instrument, das keine Grenzen kennt. Ohne die Bedeutung des Gebetes zu mindern, können wir andere Wege der Evangelisierung aufzeigen, die dem kontemplativen Weg eigen sind. Wenn wir auf die heutigen Bedürfnisse schauen, dann können wir sagen: Die Menschen suchen nach Frieden, nach Ruhe, nach Schweigen und nach dauerhafter Freude. Im Blick auf diese Bedürfnisse können

die Kontemplativen anderen Menschen helfen, Gott zu begegnen. Denn er ist die Quelle all dessen, was dem Herzen des Menschen genügen kann. Es ist unsere Aufgabe, dass wir uns so verhalten, dass wir die Schönheit, die wir in Gott gefunden haben, anderen weitergeben. Denn kontemplatives Leben ist von sich aus Leben voll Schönheit, voll Glück und voll Sinn. Von daher können wir auf andere Menschen zugehen, zu all denen, die leiden, die unsere Unterstützung und geistliche Begleitung brauchen. Wir müssen die Menschen herzlich, in Freiheit, umgänglich und ruhig aufnehmen. Wir dürfen uns dabei von keinem Minderwertigkeitskomplex und auch nicht von einem falschen Überlegenheitsgefühl leiten lassen. Wir müssen der religiösen und spirituellen Situation der Menschen voll Rechnung tragen. Das eigentliche Modell der Begegnung mit Menschen ist Jesus selber. Er geht auf jeden zu, er hört auf einen jeden. Jesus hat die Begegnung mit Menschen als Mittel der Evangelisierung verwendet. Denken wir nur an die Gespräche, die er geführt hat mit Nikodemus, Zachäus, Simeon dem Pharisäer und mit der Samariterin. In gleicher Weise sind die Apostel vorgegangen, als die die Frohe Botschaft verkündeten. Wir können in einer einfachen, aber authentischen Art und Weise jenen Menschen helfen, die eine persönliche Begegnung mit Gott wünschen. Menschen, die beten lernen möchten, können wir helfen, indem wir sie einladen zu den liturgischen Feiern, zu Gebetsgruppen und auch dadurch, dass wir ihnen Gebetsräume zur Verfügung stellen. Wir können auch jungen Menschen helfen, die sich in der Berufswahl befinden. Unsere Bereitschaft zur Aufnahme von Menschen muss wohl überlegt sein, damit sie nicht für das kontemplative und geschwisterliche Leben zu einem Hindernis wird. Das kontemplative Leben muss sich immer wieder selber ernähren und den Alltag bestimmen durch das Wort Gottes, durch die Eucharistie und die Anbetung. Wenn es an einem tiefen inneren Leben fehlt, dann kann man unmöglich für andere ein Zeugnis sein und ihnen die Liebe Gottes, seine Macht und sein Erbarmen nahe bringen.

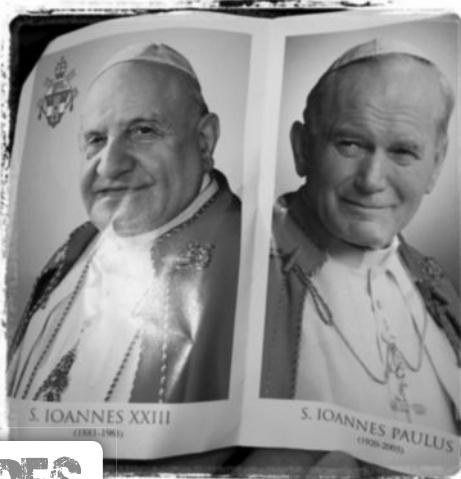
BICI 04

Päpste und Heiligen

VATIKANSTADT - Der 27. April 2014 wird im Herzen der katholischen Welt unvergessen bleiben. An diesem Tag hat Papst Franziskus im Beisein einer riesigen Volksmenge zwei Päpste heilig gesprochen. Johannes XXIII. und Johannes Paul II. Konzelebranten waren unter anderen 150 Kardinäle, 700 Bischöfe und der emeritierte Papst Benedikt XVII. Kardinal Angelo Amato, SDB, Präfekt der Kongregation für die Heiligsprechungen hat in Begleitung der Postulatoren P. Giovanguiseppe Califano, OFM, und Slawomir Oder, dem Papst jeweils dreimal die Bitte um die Heiligsprechung vorgelegt. Der Papst hat dann die Heiligsprechungsformel gespro-

chen, womit er die beiden Päpsten offiziell zu Heiligen erklärt hat.

In der Homilie beschrieb Papst Franziskus die beiden neuen Heiligen folgendermassen: *Der Hl. Johannes XXIII und der Hl. Johannes-Paul II. hatten den Mut, ihre Augen auf die Wunden Jesu zu richten und die Wundmale des Herrn und seine Seitenwunde zu berühren. Sie haben sich des Fleisches Christi nicht geschämt, sie haben an ihm und seinem Kreuz keinen Anstoss genommen und sich auch nicht geschämt für das Fleisch der Brüder (vgl. Jes 58,7). In jedem leidenden Menschen haben sie Jesus gesehen. Es waren zwei mutige Männer; die Freimut des Hl. Geistes erfüllte sie. Sie haben vor der Welt und der Kirche Zeugnis abgelegt von der Güte und dem Erbarmen Gottes“.*



BESONDERES